

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 30 (1943)
Heft: 11

Artikel: Vom Menschlichen beim Porträtieren
Autor: Pauli, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-24327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vom Menschlichen beim Porträtieren

von Fritz Pauli

Wie oft werden von guten Malern langweilige Porträts gemalt! Denn auch ein gut gemaltes Bildnis, welches außerdem sehr ähnlich sein kann, beim Beschauer aber kein Interesse für den dargestellten Menschen zu wecken vermag, ist doch nur so etwas wie eine Nature morte humaine, nicht Stilleben und nicht Bildnis, nicht Fisch und nicht Fleisch. Es kommt mir so widersinnig vor wie ein Bühnenstück, in welchem die Akteure statt zu agieren wie im lebenden Bild an Ort treten müßten.

Im Porträt muß etwas von der Spannung sein, die immer dabei ist, wo sich zwei Menschen begegnen. Das Zwiegespräch mit dem Bildnis wird zwar nur einseitig vom Beschauer aus geführt, aber das attraktive kommt dabei doch vom Proträt her, wenn es vermag, einen Menschen in seiner Eigentümlichkeit «täuschend» in unser Blickfeld zu rücken. Und je weniger nun dabei auch noch der Eindruck entsteht, der Dargestellte sei «hergessen», Modell gestanden, um so mehr steigert sich diese Wirkung auf den Beschauer. Dies ist die Spannung: daß wir unbemerkt dabei sind, vom andern unbeobachtet einen tiefen Blick in dessen Inneres tun können.

Auf ein sogenanntes Repräsentationsbild trifft dies alles wohl nicht zu. Denn dieses will imponieren, der Dargestellte will sich mit Malershilfe vom kleinen Erdenbürger distanzieren. Die vielen menschlichen Züge, die uns ins Vertrauen ziehen könnten, müssen verschwinden, damit das Gesamtbrio des Dargestellten in einem ganz prachtvollen Donner uns erschüttert. Aber der Darstellung solcher Götter ist die Geistesrichtung der Demokratien nicht förderlich gewesen; wo sie versucht wurde, wirkte sie leicht komisch, weil keine Persönlichkeiten.

Im Durchschnitt verlangen die Menschen in einem Bildnis sich so wiederzuerkennen, wie sie sich in einer Heiratsannonce empfehlen würden. Es brauchte viel Geduld für einen Maler, neben andern Fähigkeiten, diesen

Wunschträumen gerecht zu werden. Hat nun ein Maler diese Geduld nicht, so empfiehlt es sich für ihn, sich die Modelle selber auszuwählen, sozusagen auf eigenes Risiko hin Bildnisse zu malen. Bei diesem Verfahren besteht auch die größere Möglichkeit, daß interessante Bilder entstehen. Denn diese Voraussetzung ist sehr wichtig: der Dargestellte braucht für das von ihm sehr wahrscheinlich mißbilligte Endresultat nicht auch noch zu bezahlen. Die dadurch geschaffene Atmosphäre von Zuneigung gegenüber dem Maler kommt dem Fortschritt der Arbeit sehr zugute.

Hier wird vermutlich nun die Frage gestellt, ob denn ein Bildnis erst dann auf gutem Wege sei, ein interessantes Porträt zu werden, wenn diesem gegenüber es dem Modell anfangs unbehaglich zu werden. In den meisten Fällen darf diese Frage herzhaft bejaht werden.

Wenn ein Maler Stilleben, Landschaften oder Figurenbilder malt, um in allererster Linie sich malerische Probleme zu stellen und sie wenn möglich zu lösen, so sieht sich solch ein Maler beim Porträt vor eine ungewöhnliche Aufgabe gestellt. Er weiß, daß er sich bei dieser Arbeit nicht mehr nur ausschließlich der Wollust des Malens hingeben darf. Er verlangt von sich, daß seine Malerei einem Menschen ähnlich sehe, einem ganz bestimmten Menschen sogar, und daß dieser Mensch in seinem Gesamthabitus auch noch, wenn möglich, überzeugend zu charakterisieren sei. Ja, daß er dem Porträt sozusagen noch unter der Hand so etwas wie Vitamine beigebe, die das Bildnis als solches nicht nur am Leben erhalten, sondern es auch so recht des Lebens froh machen.

Seufzend lege ich hier die Feder beiseite. Ich weiß, daß das Gesagte nichts mit der Kunst des Bildermalens zu tun hat und nur schlicht von der menschlichen Seite des Porträtierens handelt.

Das photographische Porträt

von Hans Finsler

Eine kleine Aufnahme von einer Wanderung, Jahre zurück, wer weiß, wo der Film ist, ist vielleicht noch das einzige Dokument eines uns wertvollen Gesichts. Selbst von großen Namen aus einer Zeit, in der die Photographie längst die Aufgabe übernommen hatte, uns die Bildnisse zu konservieren, haben wir manchmal nichts oder nur ungenügendes an photographischen Berichten.

Wir wissen nicht, welches die wirkliche Gestalt dieser Menschen war.

Wenn der Photograph Nadar es übernahm, uns die Porträts von Delacroix, Daumier, Courbet, Baudelaire und vielen andern zu übermitteln, so hat er allerdings getan, was Baudelaire dem Photographen überließ, als